

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 2 (1789)
Heft: 21

Artikel: Zweiter Brief von dem Manne, der Blandine zur Frau hat [Fortsetzung]
Autor: A.Z.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820117>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 23ten May, 1789.

Nro. 21.

Zweyter Brief.

von dem Manne, der Blandine zur Frau hat,
siehe Nro. 17.

den 9. März, 1789.

Mein Herr!

Sie haben meinen letzten abgebrochenen Brief missverstanden: meine Blandine sey gestorben, haben sie vermutet? Das würde freylich noch vor einem Jahre das Bitterste gewesen seyn, so der Himmel über mich hätte verhängen können. Aber ihr Tod wäre lange nicht so ein großes Unglück für mich gewesen, als es nun mehr ihr Leben ist. Ja, Blandine lebt noch; aber nicht mehr für mich und meine Kinder. Ich habe mich entschlossen, meine Trauergeschichte Ihnen zu erzählen, und das kann ich nun so eher thun, weil ihre Wochenschrift in unserer Stadt noch nicht so sehr bekannt ist, daß ich fürchten dürfte persönlich gekannt zu werden.

Die vorjährige Fasnacht kam Ihr die Grille — Ich weiß nicht eigentlich woher; aber vermutlich von der Frau ***, einer bey uns sehr berüchtigten Dame vom großen Tone, von welcher Blandine letzten Winter öfters besucht worden, als mir lieb war — Kurz sie fachte die Grille, auch einmal auf die Bühle zu gehen.

derer wir in jeder Faschnacht seit vielen Jahren ordentlich drey haben. Wie hätte ich ihr so etwas abschlagen, oder alle das Unheil vorsehen können, so daraus hergeschossen? Ich selbst führte sie auf, und sah es mit Vergnügen, daß man ihrer Tugend und Schönheit Gerechtigkeit widerfahren ließ; Man bewies ihr durchgehends Achtung und Ehre, und ich mochte es wohl leiden, daß man ihr auch mit unter etwas Schönes sagte, weil doch auch die vollkommensten Frauenzimmer hierin so empfindlich, und immer Frauenzimmer sind. Allein wie theuer kam mir dieser Spaß zu stehen! Ich sehe vor, man wird mir nicht glauben, und vielleicht ist es nicht einmal wahrscheinlich, und es ist doch wahr: von dieser Zeit an hat sie alte Grundsätze ihrer Erziehung verlängnet; es ist keine Redoute, keine Assamblee, keine Komödie, mit einem Worte, keine Gelegenheit, ihre Person zur Schau aufzustellen, die sie sich versagen läßt.

Das ist nichts an sich, ist weibliche Eitelkeit, wird man mir sagen, und man hat recht. Aber die Folgen, liebe Leute, das ist etwas, ist mehr als Eitelkeit; seitdem ist ihr der Galanteriehändler mit einer neuen Mode willkommner als die Köchin mit der Hausréchnung, und ihr Kopfputz kostet mich mehr als meinen Tisch, kostet mehr als sie dafür bezahlet. Meine Deconomie bekommt wirklich schon hin und wieder Risse, und wenn es so fortgeht, so muß ich die Liste der Bankerouten Handelsleute vermehren. Nicht genug: seitdem wimmelt es in meinem Hause von Stuzern und Gecken in allen Farben, die mir in meinem Gasthöfe nach einander die Treppe auf und ab hüpfen. Ich bin nichts

weniger als eifersüchtig, und ist noch wollte ich auf
Blandinens Tugend Häuser bauen. Aber so finde ich
doch in meinem Hause keine Gesellschaft mehr für mich,
und sehe mich genöthiget, welche außer desselben zu suchen;
Der Verdrus hat mich mit Leuten verbunden, die ich
im Herzen verabscheuen, und von denen ich mich doch
nicht so leicht wieder loszuwinden vermag.

Doch all dieser Gram ließ sich noch ertragen, ließ
sich zulezt noch mit Weine wegschwemmen: Aber mei-
ne Kinder, denen die Mutter die erste Bildung geben
sollte — was wird aus Ihnen werden? Sie sind vom
Schwarme der Stutzer verdrängt und weg von der
Mutter, in die Gesindestube verwiesen worden: da müs-
sen sie unter einem Paar alter, murrischer Mägde,
und einer jungen Dorfnymphe aufwachsen, und alle die
skandlosen Scenen mit ansehen, die in so einer Ge-
sellschaft vorsfallen können. Unmöglich kann man den
Einsuß der Leute, die mit den Kindern umgehen, auf
ihre Sitten und Denkart irgendwo so auffallend sehen
als ist in meinem Hause: Meine Kinder, die an der
Seite der Mutter so schön an Körper und Seele auf-
blühten, sind nun so verzogen und ausgeartet, daß
ich sie selbst nicht mehr kenne: das Herz blutet mir,
wenn ich bedenke, was sie vor einem Jahre gewesen
und was sie ist sind. Ich kann doch nicht sagen, daß
meine Mägde verdorben wären: es sind gewiß gute
Leute, meynen es recht gut mit meinen Kleinen: aber
es sind doch Mägde, und können mit all ihrem guten
Willen doch das nicht geben, was sie selbsten nicht haben.

Hier

Hier, mein Freund, hier schaffen sie mir Rath /
 und helfen sie mir aus dem Ruine meines Hauses we-
 nigst das Theuerste, meine Kinder retten. Kommen
 sie mir aber mit keinen Gemeinsprüchen: „es wird schon
 „besser gehen; es ist hie und da auch so, gedulden sie
 „sich u. s. w.“ Denn ich sehe zu wohl, wie es eben
 darum hie und da geht, als daß mich dieses trösten
 könnte. Sagen sie es mir rund heraus, ob sie oder
 ihre Correspondenten ein Mittel wissen, den Kindern
 ihre Mutter wieder zu geben: können sie das nicht; so
 bleiben sie Waisen, und schlimmer daran, als wenn
 ihre Mutter den Weg alles Fleisches gegangen wäre.
 In diesem Falle könnte ich wenigst meine Schwester ins
 Haus nehmen, welche Ihnen die Mutter in etwas
 ersetzen würde: aber in diesen Umständen, wo sie neben
 der Mutter unmöglich — Ha! wer schreit da drunten
 so? — Es ist die Stimme meiner zweyten Tochter:
 gewiß hat sie einen Ribbstoß vom Kindesmensch zur gu-
 ten Nacht bekommen. O möchte dieses die Mutter hö-
 ren! Es ist neun Uhr, und sie ist noch nicht zu Hau-
 se. — Nein, länger kann ich es nicht aushalten: ist
 keine Hoffnung mehr, meine Frau zu ihren Pflichten
 zurückzuführen, so ist mein Entschluß gefasst: ich wer-
 de mein Waarenlager versilbern; meine Glaubiger be-
 friedigen, und als ein ehrlicher Mann nach Amerika
 ziehen, wo ich wenigstens den traurigen Trost haben
 werde, das Unglück meines Hauses nicht mit eigenen
 Augen sehen zu müssen.

Ich bin A. 3 **